E 1654

Bio 1937

[Verf.: Joh. Conrad Engelhardt]

Leben des Abbt Lorenz Ricci

gewesenen Generals der aufgehobenen Gesellschaft Jesu.

Aus dem Italienischen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK

Frankfurt und Leipzig.

1776.

Wenn jemalen eine Begebenheit Aufsehen gemacht hat, so ist es ohnstreitig die vor wenig Jahren erfolgte Aufhebung des zwey Jahrhunderte hindurch im grösten Flor und Ansehen gestandenen Ordens der Gesellschaft Jesu.

In Teutschland besonders kam eine Menge von Schriften heraus, die alle mit gröster Begierde gelesen wurden, ohngeachtet man in keiner etwas von den wahren und geheimen Triebfedern dieser grosen Revolution entdecken konnte. Das beste und in Ansehung seiner Gründlichkeit und Unpartheylichkeit vorzüglichste Werk ist ohnfehlbar die Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des Jesuiterordens betreffend, 4 Stücke, 4. wo der gröste Theil der übrigen

her=

herausgekommenen angezeigt und beurtheilt wird.

Der im November vorigen Jahrs ganz unvermuthet erfolgte Todesfall des Abbt Ricci, letzten Generals dieses erloschenen Ordens, gab den Schriftstellern neuen Stoff, das Publicum von dieser merkwürdigen Revolution zu unterhalten; und wenig Wochen nach dem Tode dieses würdigen Greises erschien, vermuthlich in Rom selbst gedruckt, sein Leben, das sowohl daselbst als

in dem übrigen Italien häuffig gekauft und gelesen wurde.

Da wir so glücklich waren, solches frühzeitig genug zu erhalten, so liefern wir unsern teutschen Lesern eine Uebersezung davon, die denenselben hoffentlich nicht unangenehm seyn wird. Der Verfasser erzählt die Geschichte seines Helden nach chronologischer Ordnung sehr unpartheyisch, und führt sorgfältig alle Umstände an, die zur Erläuterung der Geschichte von der

Auf-

Aufhebung des Ordens dienen können, und ihm bekannt gewesen sind; er schreibt ohne Bitterkeit und ohne alle Absicht, jemand zu schaden.

Kaum war dieses Werklein in Italien heraus, so erschien davon in Frankreich eine französische Uebersezung, bey welcher sich der Verfasser viele Freyheit genommen, und auch hin und wieder einige Anmerkungen unter den Text beygefügt hat, die jedoch auch nicht alle von

besonderer Wichtigkeit sind. Damit indessen unsere Leser auch diese nicht vermissen, wollen wir die vornehmsten hier auch noch anführen.

Seite 16. wo von dem gelehrten Benedict XIV. die Rede ist, daß er bereits damit umgegangen, den Orden zu reformiren, setzt er in einer Note darzu; "daß Leute, „die besser davon unterrichtet gewesen, als der Verfasser, behaupten wollen, es wäre diesem „grosen Geiste nicht um die Ver„besse-

„besserung des Ordens zu thun ge-
„wesen, sondern er habe würklich
„die Absicht gehabt, solchen aufzu-
„heben. Er habe sogar alle Bul-
„len, Decrete und andere Schrif-
„ten in Bereitschaft gehabt, dieses
„zu bewerkstelligen; wie es aber
„habe zur Execution kommen sol-
„len, sey der heil. Vater anderer
„Meynung worden und habe seinen
„Freunden, die ihn disfalls betrie-
„ben, geantwortet: ich will auf
„meinem Bette sterben.

Eine andere Anekdote erzählt der französische Uebersezer bey Gelegenheit der Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich, da wo der Verfasser das Schreiben des Generals an die Superioren des Ordens in Frankreich anführt, in seiner Note folgender massen:

„Um die Ursachen der Vertrei-
„bung der Jesuiten aus Frankreich
„etwas besser einzusehen, und sich
„von der fürchterlichen Ausspioni-
„rung, die der General in allen

„Thei-

„ Theilen der Welt aufgestellt hat-
„ te, einen rechten Begriff zu ma-
„ chen, wollen wir hier eine Anekdo-
„ te anführen, die bisher wenigen
„ bekannt gewesen und dem Leser
„ gefallen wird.

„ Der Herzog v. C. nachheri-
„ ger Staatsminister in Frankreich,
„ da er zum Gesandten am Päbst-
„ lichen Hof ernannt war, unter-
„ hielt sich einige Zeit vor seiner
„ Abreise mit einem seiner Freunde
„ über diese Gesellschaft, und bedien-

„ te sich, da er ihnen nie gewogen
„ gewesen, gewisser Ausdrücke, die
„ eben nicht sonderlich zu ihrem Lo-
„ be gereichten. Als er nach Rom
„ kam, machte er die gewöhnliche
„ Wohlstands-Visite auch bey dem
„ General der Gesellschaft. Das
„ Gespräch war sehr gleichgültig,
„ wie sich endlich der Herr Abge-
„ sandteubeurlauben wollte, bath ihn
„ der General sehr höflich, noch ei-
„ nen Augenblick mit ihm in sein

„ Ca-

„Cabinet zu gehen, wo er ihn et-
„was besonderes wollte sehen lassen.

„Hier zeigte er ihm ein ungeheu-
„res Register, blätterte darinn ei-
„nige Augenblicke und bath endlich
„den Herrn Abgesandten, einen ge-
„wissen Artikel zu lesen, den er ihm
„anmerkte. Dieser erstaunte, als
„er hier das Gespräch, so er zu Pa-
„ris mit einem Freunde über die
„Jesuiten gehalten hatte, aufgezeich-

„net

„net fand; Zweifels ohne verbarg
„er seinen Unwillen, man will aber
„behaupten, daß er in diesem Au-
„genblicke einen Schwur that, keine
„Zeit zu versäumen, einen so schäd-
„lichen Orden, und der sich so gar
„um alle Geheimnisse bekümmerte,
„zu Grunde richten zu helfen. Und
„in der That weiß ganz Europa,
„daß dieser Herr es war, der die
„erste Losung zu dem Kriege wi-
„der die Jesuiten gab, welcher

„sich

„sich in der Folge anders nicht als „mit ihrer gänzlichen Niederlage en„digte. Vermuthlich wollte der Ge„neral den Minister nur schrecken und „ihm zeigen, was sein Orden ver„mögend wäre, was er zu fürchten „und was er allenfalls von ihm zu „hoffen hätte; Zweifelsohne aber „hatten diejenigen, die ihm die Un„terhaltung des Herrn Ministers „mit seinem Freunde gemeldet haben, „vergessen, dem Herrn General zu-

„gleich

„gleich zu sagen, daß es der Haupt-
„charakter dieses Herrn wäre, sich
„durch nichts irre machen zu lassen,
„und daß er just alsdann erst eine
„Unternehmung wagte, wann sie
„groß war und Schwierigkeiten zu
„haben schien.

Bey

Bey Gründung des Jesuiterordens war die vornehmste Triebfeder brennende Herrschsucht, unter dem Deckmantel der Andacht und eines heiligen Eifers. Es war zur Ausführung aller derjenigen Projekte, wodurch sich diese Gesellschaft von der ganzen Welt unabhängig zu machen suchte, sehr dienlich, daß sie sich dem

Scheine nach jedermann unterwarf, und gleichwohl sich in der That der öffentlichen Regierung einer jeden bürgerlichen Gesellschaft entzog: denn ihre Absicht gieng jederzeit dahin, einen besondern Staat in dem Staate eines andern zu formiren.

Es konnte ein so weit aussehender Entwurf desto sicherer zu Stande gebracht werden, wenn man vestsetzte, daß das Oberhaupt des Ordens mit einem orientalischen Despotismus über die Personen und Gewissen einer grossen Anzahl Unterthanen, uud über den ganzen Staatskörper herrschte, als welcher, ohne von irgend einem andern regiert zu werden, nur das

Instrument seiner Macht und kühnsten Entwürfe abgeben sollte.

Darf man sich also wundern, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft ihrem Oberhaupte einen unbedingten Gehorsam leisteten; daß sie ausser ihm sonst niemand für ihren Oberherrn und Souverain erkannten; daß sie sich nicht weigerten, alle Befehle ihres Generals zu vollstrecken, wenn sie auch sogar denen Gesezen zuwider wären, die zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit unentbehrlich sind?

Sehen wir weiter auf die unbegränzte Begierde dieses Staatskörpers nach Erweiterung seiner Herrschaft; so

bietet sich der Gedanke von selbst an, daß dessen General seine despotische Macht nicht auf die einzelne in den Habit des h. Ignaz eingekleidete Personen einschränken, sondern sie auch auf die Bürger derer Staaten, worinnen sich die Gesellschaft aufhielt, ausdehnen mußte. Daher giengen auch die Befehle dieses Oberhaupts jederzeit dahin, daß seine Ordensleute und vornehmste Unterthanen zu allen Zeiten sich um wahre Freunde ausser ihren Clöstern bemühen sollten, welche kraft eines geheimen Verständnisses eben so sehr als die Mitglieder der Gesellschaft von ihnen abhängig wären. Und diß ist eben die Hauptursache, warum in dem Zeitraume

von

von ungefähr zwey Jahrhunderten auch in den mächtigsten Reichen von Europa sich alles nach dem Willkühr der Jesuiten richtete, und warum diese durch ihre Staatslist so viele Minister der Höfe, ja zuweilen die Monarchen selbst, der Herrschaft ihres obersten Befehlshabers zu unterwerfen wußten.

Man erstaunt wirklich, wenn man bedenkt, wie ein so weitläuftiger Staat, dergleichen diese Gesellschaft war, in guter Ordnung erhalten werden konnte. Man bedenke aber nur, daß in einem despotischen Staate der Despot in manchen Fällen gewissen Ministern eine uneingeschränkte Vollmacht ein-

Lorenz Ricci wurde den 9. Sept. 1703. zu Florenz gebohren. Da er von einer der angesehensten Familien in dieser Stadt war, so wurde er in seiner ersten Jugend als Cavalier erzogen. Hierdurch erlangte er alle jene moralische und politische Tugenden, die ihm nachher Bewunderung von seines gleichen erwarben. Kaum hatte er das Alter erreicht, in welchem sich der menschliche Verstand zu entwickeln pflegt, so wurde er von seinen klugen Eltern angehalten, unter Anführung der Florentinischen Jesuiten die humaniora zu erlernen.

Er hätte Fähigkeit genug gehabt, schnelle Progressen in den Wissenschaf-

ten

ten zu machen, wenn ihn nicht sein natürlicher Hang zur Andacht zum Theil aufgehalten hätte. Diese Neigung zur Frömmigkeit, (welche ihm freilich allein die Liebe der Jesuiten nicht erworben hätte) da sie mit einer vornehmen Herkunft verbunden war, war die Ursache, daß diese Ordensgeistlichen sehr früh Absichten auf ihn hatten, und beschlossen, ein nützliches Mitglied ihrer Gesellschaft aus ihme zu bilden. Er wurde auch durch die Lockungen dieser Väter bald eingenommen und von ihrem äusserlich exemplarischen Leben so sehr bezaubert, daß er sich endlich entschloß, in diesen Orden zu treten, um immer grösere Schritte in der Frömmigkeit zu thun.

Wir wollen uns mit Erzählung desjenigen nicht aufhalten, was Ricci während seiner Novitiatjahre zu Rom gethan, noch die Zeitpunkte anführen, worinn er seine verschiedene Gelübde abgelegt hat, weil einem, der blos wichtige Umstände lesen will, an dergleichen nicht viel gelegen seyn kann. Wir bemerken nur, daß er das alles beobachtet hat, was erfordert wurde, um dem Beyspiel seiner andern Mitbrüder es nachzuthun, wenn sie aus Menschen sich in Jesuiten verwandelten.

Er hätte leicht zu den angesehensten Ehrenstellen seines Ordens gelangen können, allein er hatte niemals

grose

grose Neigung dazu: Vielmehr begnügte er sich, nachdem er gleich den andern Jesuiten die gewöhnliche Zeit auf den Schulen zugebracht hatte, seine Talente zum Besten seines Nächsten anzuwenden. Er predigte nicht ohne Nuzen, und hörte mit anhaltendem Fleisse Beichten an. Endlich gab er den Bitten seiner Obern nach, und lehrte in dem Römischen Collegium die Theologie. Bey Verwaltung dieses Amtes bestätigte er völlig die allgemeine Erwartung von ihm, ohne dabey seine vorherige beliebte Beschäftigungen auszusezen.

Indessen starb der General des Ordens, P. Centurione. Man war

war bedacht, ihm einen Nachfolger zu geben, der so gut als er im Stande wäre, die Vortheile und den Wohlstand des Ordens zu befördern, wider den damals schon ein nicht so leicht auszuhaltender Krieg angefangen hatte. Viele der verständigsten Männer aus der Gesellschaft kamen in den Vorschlag; endlich aber fiel die Wahl im Jahr 1757. auf den P. Lorenz Ricci, der wegen seiner vorzüglichen Gaben, vornehmer Herkunft, und ungemeiner Klugheit allgemein beliebt war, und dem es auch nicht an mächtigen und angesehenen Anhängern und Verwandten fehlte.

Ricci wurde ganz bestürzt, als er sich zu einem so sehr mißlichen Posten bestimmt sah, und ersuchte die Wahlherren unverzüglich, ihn in Betrachtung seiner Untüchtigkeit von einer solchen Last zu befreyen. Die Wahl blieb aber gültig, und er wurde genöthiget sie anzunehmen, obgleich sehr viele andere, wegen ihrer Gelehrsamkeit, Reichthümer und Herkunft noch würdigere, Männer in jener Versammlung waren.

Die erste Beschäftigung des neuen Generals war, daß er tüchtige Assistenten, die ihm in allen politischen Angelegenheiten Hülfe leisten könnten, und einen Secretär ernannte, der mit

einer grosen Gelehrsamkeit, Treue und Fertigkeit verbände. Er erwählte also zu seinen Assistenten, die P. P. Ignaz Rombergh für Teutschland, Carl Koriski für Polen, Johann Anton Gorgo für Italien, Franz Montes für Spanien, und Johann Gusmar für Portugall, und machte seinen vertrauten Freund den P. Comolli zu seinem Secretär.

Ricci war über seine neue Würde wenig erfreut; Er war auch so kurzsichtig nicht, daß er die seinem Orden bevorstehende Unfälle nicht voraus gesehen hätte. Als ihm einst ein verdienstvoller Mann aus einem andern Orden zu seiner neuerhaltenen

Ehren-

Ehrenstelle Glück wünschen wollte, antwortete jener, "mein lieber Pater, ihr solltet, anstatt euch mit mir zu freuen, vielmehr mich bedauren; gerade zu der für meinen Orden so fatalen Zeit bin ich zu dieser Stelle gelangt.,,

Es hatten auch schon damals, wie jedermann bekannt ist, die Europäischen Höfe dem Pabst Benedict dem XIV. Vorstellungen über eine Aufhebung, oder wenigstens eine Reformation des Jesuiterordens gemacht, und Benedict XIV. hatte selbst, da er einmal von dieser Angelegenheit mit dem General Centurione, dem Vorgänger des Ricci, redete, zu diesem gesagt: "Es ist zwar ein Glau-

bens-

bensartikel (de fide,) daß ich einen Nachfolger haben muß: aber es ist keiner, daß auch Ihr einen haben müsset.„ Er wollte ihm hiemit zu verstehen geben, wie nöthig er eine Reformation des Ordens halte, welche auch dieser gelehrte Pabst vermuthlich zu Stande gebracht haben würde, wenn ihm nicht der Tod zuvor gekommen wäre, und wenn nicht die Jesuiten selbst durch Hülfe ihrer mächtigen Vertheidiger die Ausführung der billigen Absichten eines so sehr einsichtsvollen Hirten, der sie reformiret hätte, um sie nicht aufgehoben zu sehen, unvorsichtiger Weise verhindert hätten.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr sich bey denen nach dem Tode des Lambertini im Conclave versammelten Cardinälen die Jesuiten, (denen nun alles daran gelegen war, sich in ihrer bisherigen Verfassung zu erhalten,) mögen bemühet haben, die Wahl eines solchen Pabstes zu befördern, welcher ihr Freund und Anhänger, und zugleich fähig wäre, das Ungewitter zu zertheilen, das sich schon so drohend über ihnen zusammengezogen hatte. Es gelang ihnen auch wirklich in so fern, daß der Cardinal Carl Rezzonico ein Venetianer unter dem Namen Clemens XIII. auf den Stuhl Petri erhoben wurde.

Die Jesuiten waren über diese Wahl höchst vergnügt, und ihre Freude stieg noch höher, als sie bald hernach erfuhren, daß Clemens XIII. zu seinem Staatssecretär den Cardinal Torrigiani gewählt hätte, der sich zu allen Zeiten und bey jeder Gelegenheit als einen Beschüzer seiner Landsleute bewiesen hatte, und also höchstwahrscheinlich auch den Ricci unterstüzen würde, der sein Landsmann, Anverwandter und das Haupt einer Gesellschaft war, deren der Cardinal einen ewigen Gehorsam geschworen hatte.

Doch diese Freude der Jesuiten wurde bald durch die heftige in Portugall

tugall entstandene Revolutionen ausnehmend verbittert, und es fieng schon an wahr zu werden, was Ricci seit seiner Erwählung zum Generalat voraus gesehen hatte.

Es hatte sich wider den König von Portugall eine abscheuliche Verschwörung angesponnen, und der verabredete Streich erfolgte richtig, doch ohne hinlängliche Würkung, in der Nacht vom 3. Sept. 1758. Durch die genaueste Untersuchungen entdeckte man, daß der Herzog von Aveiro, in Verbindung mit dem Marquis und der Marquisin von Tavora und dem Grafen von Atoguja, das Haupt der Verschwörung war: daher wurde

räumen muß, so wie etwa der türkische Kaiser sie denen Bassa's anvertrauet. Die nemliche Maxime beobachteten auch die Jesuiten, um den Despotismus ihres Generals aufrecht zu erhalten; Jede Nation sandte ihren Assistenten, der die Fehler und Tugenden seiner Nationalen gut kennen, und seinem Obern ausführlichen Bericht davon geben mußte. Aus diesen Assistenten bestund sodann — das Synedrium. —

Um aber die Staatsentwürfe dieses Reichs nicht zu zernichten, war ferner nöthig, daß der General selbst in gewisser Art von den Assistenten abhienge; weil diese die Charaktere

ihrer respektiven Nationen besser als er kannten. Daher erforderte die Staatsklugheit, daß bey der Ernennung eines Generals die Wahl auf ein solches Subjekt fiele, welches vermöge seines natürlichen Charakters unfähig wäre, seine Macht zu mißbrauchen.

Dieß war das System dieser berühmten Gesellschaft bey den Wahlen von siebenzehen vorhergehenden Generälen, und war es auch bey der Wahl des Lorenzo Ricci, welches ihr achtzehnter und letzter General war, dessen Leben wir nun kürzlich beschreiben wollen.

Lorenz Ricci wurde den 9. Sept. 1703. zu Florenz gebohren. Da er von einer der angesehensten Familien in dieser Stadt war, so wurde er in seiner ersten Jugend als Cavalier erzogen. Hierdurch erlangte er alle jene moralische und politische Tugenden, die ihm nachher Bewunderung von seines gleichen erwarben. Kaum hatte er das Alter erreicht, in welchem sich der menschliche Verstand zu entwickeln pflegt, so wurde er von seinen klugen Eltern angehalten, unter Anführung der Florentinischen Jesuiten die humaniora zu erlernen.

Er hätte Fähigkeit genug gehabt, schnelle Progressen in den Wissenschaf-

ten zu machen, wenn ihn nicht sein natürlicher Hang zur Andacht zum Theil aufgehalten hätte. Diese Neigung zur Frömmigkeit, (welche ihm freilich allein die Liebe der Jesuiten nicht erworben hätte) da sie mit einer vornehmen Herkunft verbunden war, war die Ursache, daß diese Ordensgeistlichen sehr früh Absichten auf ihn hatten, und beschlossen, ein nützliches Mitglied ihrer Gesellschaft aus ihme zu bilden. Er wurde auch durch die Lockungen dieser Väter bald eingenommen und von ihrem äusserlich exemplarischen Leben so sehr bezaubert, daß er sich endlich entschloß, in diesen Orden zu treten, um immer grösere Schritte in der Frömmigkeit zu thun.

Wir wollen uns mit Erzählung desjenigen nicht aufhalten, was Ricci während seiner Novitiatjahre zu Rom gethan, noch die Zeitpunkte anführen, worinn er seine verschiedene Gelübde abgelegt hat, weil einem, der blos wichtige Umstände lesen will, an dergleichen nicht viel gelegen seyn kann. Wir bemerken nur, daß er das alles beobachtet hat, was erfordert wurde, um dem Beyspiel seiner andern Mitbrüder es nachzuthun, wenn sie aus Menschen sich in Jesuiten verwandelten.

Er hätte leicht zu den angesehensten Ehrenstellen seines Ordens gelangen können, allein er hatte niemals

grose

grose Neigung dazu: Vielmehr begnügte er sich, nachdem er gleich den andern Jesuiten die gewöhnliche Zeit auf den Schulen zugebracht hatte, seine Talente zum Besten seines Nächsten anzuwenden. Er predigte nicht ohne Nuzen, und hörte mit anhaltendem Fleisse Beichten an. Endlich gab er den Bitten seiner Obern nach, und lehrte in dem Römischen Collegium die Theologie. Bey Verwaltung dieses Amtes bestätigte er völlig die allgemeine Erwartung von ihm, ohne dabey seine vorherige beliebte Beschäftigungen auszusezen.

Indessen starb der General des Ordens, P. Centurione. Man war

war bedacht, ihm einen Nachfolger zu geben, der so gut als er im Stande wäre, die Vortheile und den Wohlstand des Ordens zu befördern, wider den damals schon ein nicht so leicht auszuhaltender Krieg angefangen hatte. Viele der verständigsten Männer aus der Gesellschaft kamen in den Vorschlag; endlich aber fiel die Wahl im Jahr 1757. auf den P. Lorenz Ricci, der wegen seiner vorzüglichen Gaben, vornehmer Herkunft, und ungemeiner Klugheit allgemein beliebt war, und dem es auch nicht an mächtigen und angesehenen Anhängern und Verwandten fehlte.

Ricci

Ricci wurde ganz bestürzt, als er sich zu einem so sehr mißlichen Posten bestimmt sah, und ersuchte die Wahlherren unverzüglich, ihn in Betrachtung seiner Untüchtigkeit von einer solchen Last zu befreyen. Die Wahl blieb aber gültig, und er wurde genöthiget sie anzunehmen, obgleich sehr viele andere, wegen ihrer Gelehrsamkeit, Reichthümer und Herkunft noch würdigere Männer in jener Versammlung waren.

Die erste Beschäftigung des neuen Generals war, daß er tüchtige Assistenten, die ihm in allen politischen Angelegenheiten Hülfe leisten könnten, und einen Secretär ernannte, der mit

einer

einer grosen Gelehrsamkeit, Treue und Fertigkeit verbände. Er erwählte also zu seinen Assistenten, die P. P. Ignaz Rombergh für Teutschland, Carl Koriski für Polen, Johann Anton Gorgo für Italien, Franz Montes für Spanien, und Johann Gusmar für Portugall, und machte seinen vertrauten Freund den P. Comolli zu seinem Secretär.

Ricci war über seine neue Würde wenig erfreut; Er war auch so kurzsichtig nicht, daß er die seinem Orden bevorstehende Unfälle nicht voraus gesehen hätte. Als ihm einst ein verdienstvoller Mann aus einem andern Orden zu seiner neuerhaltenen

Ehrenstelle Glück wünschen wollte, antwortete jener, "mein lieber Pater, ihr solltet, anstatt euch mit mir zu freuen, vielmehr mich bedauren; gerade zu der für meinen Orden so fatalen Zeit bin ich zu dieser Stelle gelangt.„

Es hatten auch schon damals, wie jedermann bekannt ist, die Europäischen Höfe dem Pabst Benedict dem XIV. Vorstellungen über eine Aufhebung, oder wenigstens eine Reformation des Jesuiterordens gemacht, und Benedict XIV. hatte selbst, da er einmal von dieser Angelegenheit mit dem General Centurione, dem Vorgänger des Ricci, redete, zu diesem gesagt: "Es ist zwar ein Glau-

bensartikel (de fide,) daß ich einen Nachfolger haben muß: aber es ist keiner, daß auch Ihr einen haben müsset.„ Er wollte ihm hiemit zu verstehen geben, wie nöthig er eine Reformation des Ordens halte, welche auch dieser gelehrte Pabst vermuthlich zu Stande gebracht haben würde, wenn ihm nicht der Tod zuvor gekommen wäre, und wenn nicht die Jesuiten selbst durch Hülfe ihrer mächtigen Vertheidiger die Ausführung der billigen Absichten eines so sehr einsichtsvollen Hirten, der sie reformiret hätte, um sie nicht aufgehoben zu sehen, unvorsichtiger Weise verhindert hätten.

Man

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr sich bey denen nach dem Tode des Lambertini im Conclave versammelten Cardinälen die Jesuiten, (denen nun alles daran gelegen war, sich in ihrer bisherigen Verfassung zu erhalten,) mögen bemühet haben, die Wahl eines solchen Pabstes zu befördern, welcher ihr Freund und Anhänger, und zugleich fähig wäre, das Ungewitter zu zertheilen, das sich schon so drohend über ihnen zusammengezogen hatte. Es gelang ihnen auch wirklich in so fern, daß der Cardinal Carl Rezzonico ein Venetianer unter dem Namen Clemens XIII. auf den Stuhl Petri erhoben wurde.

Die Jesuiten waren über diese Wahl höchst vergnügt, und ihre Freude stieg noch höher, als sie bald hernach erfuhren, daß Clemens XIII. zu seinem Staatssecretär den Cardinal Torrigiani gewählt hätte, der sich zu allen Zeiten und bey jeder Gelegenheit als einen Beschüzer seiner Landsleute bewiesen hatte, und also höchstwahrscheinlich auch den Ricci unterstüzen würde, der sein Landsmann, Anverwandter und das Haupt einer Gesellschaft war, deren der Cardinal einen ewigen Gehorsam geschworen hatte.

Doch diese Freude der Jesuiten wurde bald durch die heftige in Portugall

tugall entstandene Revolutionen ausnehmend verbittert, und es fieng schon an wahr zu werden, was Ricci seit seiner Erwählung zum Generalat voraus gesehen hatte.

Es hatte sich wider den König von Portugall eine abscheuliche Verschwörung angesponnen, und der verabredete Streich erfolgte richtig, doch ohne hinlängliche Würkung, in der Nacht vom 3. Sept. 1758. Durch die genaueste Untersuchungen entdeckte man, daß der Herzog von Aveiro, in Verbindung mit dem Marquis und der Marquisin von Tavora und dem Grafen von Atoguja, das Haupt der Verschwörung war: daher wurde

sodann zum Schrecken von ganz Portugall das entsetzliche Todesurtheil an diesen vornehmen Verschwornen vollzogen. Man stellte ferner die schärfste Untersuchungen an, um auf den wahren Ursprung des verabredeten Königmords zu kommen, und fand, daß einige Jesuiten, und wider alles Vermuthen der bekannte P. Malagrida, (der sich darzu seiner vom Apostolischen Stuhl erhaltenen und mit dem grösten Credit verwalteten Autorität bediente) den ersten Antheil an der Verschwörung gehabt hatten. Es wurden daher diese Ordensgeistlichen auf Befehl des weltlichen Tribunals gefangen gesetzt, und zu gleicher Zeit, nemlich den 3. Sept. 1759. die

ganze Gesellschaft aus dem Königreiche verjagt.

Man kann sich den Schmerzen leicht vorstellen, mit welchem der General diese Nachricht vernahm. Noch empfindlicher mußte es ihm fallen, als er eine sehr grose Anzahl seiner Söhne mit zerrissenen Kleidern, und im hülflosesten Zustande im Kirchenstaat ankommen sah. Nun mußte er die ganze Stärke seiner Beredtsamkeit anwenden, und noch überdies die dringendsten Fürbitten seiner Anhänger unter den Cardinälen zu Hülfe nehmen, um das zärtliche Herz des gemeinschaftlichen Vaters Clemens des XIII. zu bewegen, dieser unschul-

digen Unglücklichen sich eiligst anzunehmen. Seine so angelegentliche Verwendungen waren auch nicht umsonst: denn der wohlthätige Rezzonico gab Befehl, den Vertriebenen monathlich achthundert Scudi auszuzahlen. Bis hieher hatte Ricci bey seinen Handlungen immer gute Maasregeln genommen. Jedermann vermuthete, er werde fortfahren, sich durch eine gute Politik zu erhalten: man bemerkte aber, daß gerade seine in der Folge erwählte Maasregeln den völligen Umsturz seiner schon sinkenden Gesellschaft beschleunigten.

In einer Versammlung des Synedrium wurde beschlossen, die Flam-

me

me der Uneinigkeit zwischen Portugall und dem Pabste noch mehr aufzublasen. Ricci wurde nemlich zum Cardinal Torrigiani abgeschickt, und mußte diesem vorstellig machen, daß sowohl durch die Vertreibung der Jesuiten, als auch durch die Auslieferung des Malagrida und der andern Ordensbrüder an das weltliche Tribunal, die kirchliche Immunität unmittelbar verletzt wäre. Diesen Auftrag richtete er unverzüglich und so glücklich aus, daß der Cardinal Staatssecretär, von allem vest überzeugt, sogleich dem Pabste eine Aufwartung machte, und die Eingriffe Seiner Allergetreuesten Majestät in die Rechte der Kirche mit den lebhaftesten Far-

ben vormahlte, und Se. Heiligkeit veranlaßte, ein solches Gegenmittel zu ergreiffen, das gewis noch weit schlimmer als das Uebel selbst war. Denn als der Cardinal Acciajoli dem Lißboner Hofe die Forderungen des Pabstes vorstellte, daß man die als schuldig erkannte gefangene Geistlichen einem geistlichen Gerichtshof übergeben sollte, und daß der Hof ohne Einwilligung des Pabsts keine Macht hätte diese Sache zu untersuchen, so wurde Se. Majestät der wiederholten Vorstellungen des Nuncius endlich müde, und beschloß, ihn aus Dero Staaten zu verjagen und alle im Kirchenstaate befindliche Portugiesen sogleich zurückzuberufen.

Inzwischen wurde das Todesurtheil an dem P. Malagrida vollzogen, das für den Ricci und dessen Synedrium eine neue Ursache der Betrübnis war.

Einen andern grosen Fehler begiengen die Jesuiten, als sie den P. Malagrida für einen Märtyrer ausgaben, und der General hätte billig jene Art einer Verehrung desselben hintertreiben sollen, welche seine Mitbrüder theils durch gewisse ausgestreute Lobsprüche, theils durch Abdrücke seines *) Bildnisses, unter ihren

*) Unter dem Bildnisse des Malagrida stund folgende Aufschrift:

Apo-

Anhängern und Tertiariis zu unterhalten suchten. Denn man konnte sich leicht einbilden, daß durch dergleis

---

Apostolicus e Societate Jesu Vir, Natione Italus,
Vitæ Sanctitate, rebus gestis miraculisque Clarissimus.
De Lusitaniæ Regnis ac populis immortaliter meritus,
Olim Joanni V. Regi fidelissimo apprime carus,
Marianæ Austriacæ Reginæ in divinis rebus Consultissimus.
Summis, infimisque, semper mire gratus, ac venerabilis.
Soli invisus Dæmoni eiusque fautoribus & ministris.
Qui Maranonum Brasiliamque cum Sacro Ministerio Peragratus,
Christi ac Regis Imperio inter Barbaros propagato,

Pie-

gleichen schwärmerisches und abergläubisches Zeug die Gemüther der von der Schuld des Malagrida längst über-

---

Pietate inter Christianos vel restituta, vel aucta,
Puerorum Seminariis, Fœminarumque Cœnobiis passim erectis,
Hisque inter infinitos labores
Et mille Vitæ discrimina confectis rebus
Ex India revocatus in Lusitaniam,
Dum corruptos hominum mores corrigere studet,
Concussam Terræmotu Ulysipponem metu salutari concutiens,
Veluti quietis publicæ perturbator, Urbe pulsus primum,
Mox impiæ contra Regem conjurationis accersitus,
Postremo violatæ Religionis damnatus,

Inter

überzeugten Monarchen nur noch mehr würden erbittert werden. Aber es waren schon die ersten Maasregeln dieses Ordens bey dieser Affaire so schlecht ausgedacht, und die Jesuiten samt ihrem General mit Blindheit so sehr geschlagen, daß sie fast nothwendiger Weise durchgehends auf das unvorsichtigste zu Werk gehen mußten.

Eine

Inter bonorum lacrimas, & præconia
Publico tamen omnium judicio absolutus.

Illatam injuste necem, pie fortiterque excepit Ulysippone die XX. Septembris Anno Domini 1761. Ætatis suæ 73. post Annos prope 40, Lusitaniæ Saluti unice impensos.

Eine andere Probe ihrer Verblendung war folgende: Als die Sache wegen der Heiligsprechung des berühmten Palafox, Bischoffs von Angelopoli in Rom, aufs neue vorgenommen werden sollte, erlaubte der General, daß einige Mitglieder der Gesellschaft viele anzügliche Schriften wider diesen h. Mann herausgaben, dem sie doch kein anderes Verbrechen aufbürden konnten, als daß er einige Maximen ihrer willkührlichen Aufführung angegriffen hatte; Sie bedachten auch nicht, daß seine Sache von dem Catholischen Könige unterstützt wurde, dessen Ungnade sie sich schon zugezogen hatten, und den sie in diesen gefährlichen Umständen vielmehr um

Ver-

Verzeihung und Beystand hätten anflehen sollen.

Die Bourbonischen Höfe und auch der Portugiesische Hof hielten insgesamt die Jesuiten für die Urheber des Königsmords, und fiengen also an, ein wachsames Auge über ihre Aufführung zu haben. Der Französische Hof war der erste, der den Jesuiterorden als gefährlich und dem Wohlstande des Reichs nachtheilig erachtete, und daher entweder dessen gänzliche Aufhebung oder gründliche Reformation von dem Pabste verlangte.

Eine so unangenehme Nachricht kam dem General zu Ohren. Hätte er nun das wahre Beste seiner Gesellschaft beherziget, so würde er dem

Pabste

Pabste zur Reformation selbst gerathen haben. Er ließ sich aber von seinen hochmüthigen Untergebenen überreden, vermittelst des Cardinals Torrigiani und der andern Jesuitisch gesinnten Cardinäle, den Pabst dahin zu disponiren, daß er dem Könige es abschlug, seinen gerechten Forderungen völliges Genüge zu leisten. Doch was hatte die Gesellschaft für Nuzen davon? Die Arrets der Parlamenter wider sie, und besonders das Arret vom 22. Februar 1764. sind bekannt genug. Den Jesuiten wurde darinn befohlen, ins künftige weder gemeinschaftlich noch einzeln nach den Regeln ihres verabscheueten Ordens zu leben, weder den General noch ihre andere Obern weiter

ter über sich zu erkennen, und in allen Stücken den respectiven Bischöfen des Königreichs unterworfen zu seyn.

Sogleich nach geschehener Bekanntmachung dieses fatalen Edikts benachrichtigte der Provinzial von Frankreich den General davon, welcher sodann an die Superioren des Ordens folgenden Brief in französischer Sprache heimlich ergehen ließ.

Liebste Brüder!

Ich kann den Schmerzen und Kummer nicht genug beschreiben, den mir die Nachricht von denen von den Parlamentern und dem Könige wider unser Institut gefaßten Entschliessungen ver-

verursacht hat. Wenn ihr schon der Gewalt habt nachgeben müssen, welche euch von der Gesellschaft getrennt, und den Habit unsers h. Vaters Ignaz abzulegen genöthiget hat; so könnet ihr dessen ungeachtet innerlich in euren Herzen mit seiner Stiftung vereiniget bleiben, und einen glücklicheren Zeitpunkt abwarten, wo ihr euch wieder äusserlich damit verbinden könnet. Auf Regen folgt Sonnenschein. Bemühet euch nur, mit den stärksten Banden euch unter einander enge zu vereinigen; erinnert euch, daß menschliche Mächte kein Recht haben, eure Gelübde aufzulösen; habt Gedult, und empfehlet dem Allerhöchsten euch, unsre Gesellschaft, und mich, der ich

bestimmt bin, als Oberhaupt die Streiche, welche sie treffen, doppelt zu fühlen. Ich gebe euch mit thränenden Augen meinen väterlichen Seegen.

Man darf sich demnach nicht wundern, wenn viele Französische Jesuiten so gar den Geist und die Vaterlandsliebe eines Franzosen verläugneten, und eher ihr geliebtes Königreich verlassen, als den königlichen Schlüssen gehorchen wollten, und wenn die andere, die noch zurückblieben, gleichwohl ihrem Orden so sehr ergeben waren, daß sie lieber Sclaven ihres Generals, als getreue Unterthanen des Königs bleiben wollten.

Und

Und so erlitte dann diese Gesellschaft nebst ihrem General einen zweyten Verlust, wovon sie die ersten Urheber waren. Denn bey der gefährlichen Lage, worinn sich ihre Angelegenheiten befanden, hätten sie eher auf Mittel denken sollen, die Gemüther der Monarchen zu besänftigen, als sie durch eine bey dem Pabst gesuchte mehr schädliche als nützliche Hülfe noch heftiger zu erbittern.

Allein Ricci war einmal von Eigenliebe und Neigung zu seiner Gesellschaft dergestalt verblendet, daß er, um die Unbilligkeit der Französischen Proceduren recht einleuchtend darzustellen, bey dem Pabste die Bekannt-

machung der berühmten Bulle — Apostolicum — auszuwirken wußte, in welcher dieser die Gesellschaft mit vielen Lobsprüchen erhebt, und ihre Einrichtung bestätiget. Die Jesuiten triumphirten nach Bekanntmachung dieser Bulle; doch ihre Freude währte nicht lange. Denn eben dieses kann man mit Recht als den letzten unüberlegten Schritt betrachten, der ihren gänzlichen Untergang beschleunigte. Es wurden auch die Cronen dergestalt dadurch erbittert, daß in Frankreich den 11. Februar desselbigen Jahres jene Bulle annullirt und unterdrückt, und in Portugall, allwo sie heimlich eingeführt worden, als erschlichen und untergeschoben er-

klårt, und in Spanien und Neapel die Bekanntmachung derselben verboten wurde.

Der König von Spanien sah nunmehr die Unmöglichkeit ein, den Pabst zur verlangten Aufhebung der Jesuiten zu bewegen, und da er doch einer Gesellschaft von solchen Personen keinen långern Aufenthalt in seinen Staaten erlaubte, von welcher er glaubte daß sie ihm nach der Crone und Leben gestanden hätten, so befahl er durch ein im Jahr 1767. erlassenes Decret die Vertreibung des ganzen Ordens aus allen seinen Staaten. Ehe er aber noch zur Vollziehung dieses Decrets schreiten ließ, fertigte er in größter

Eile eine Staffette nach Rom ab, welche den 31. März von Madrit abgieng, und den 13ten April in Rom anlangte, und die königlichen Depeschen dem Bischoff Azpurù einhändigte, welcher sogleich dem Pabste bey einer Audienz das Schreiben seines Monarchen übergab, worinn die Nachricht von der vestgesetzten Vertreibung der Gesellschaft enthalten war. Der Pabst hörte eine so unangenehme Nachricht mit grosem Misvergnügen, zugleich aber mit frommer Gelassenheit, an. Er ließ hierauf den General Ricci rufen, und benachrichtigte ihn mit Thränen in den Augen von dem bevorstehenden Unglück. Diesen güten Ordensmann überfiel dabey eine so grose

Betrübnis, daß er beym Herausgehen von dem Pabst eine grose Ohnmacht bekam, die ihn nöthigte, ohne Empfindung im Vorzimmer niederzusizen. Sein Schmerzen war freilich gerecht: denn dieß war der allerfatalste Streich, der die Gesellschaft je betreffen konnte, indem sie dadurch 307 Häuser, Collegien und Seminarien zusammengerechnet, verlohr, und noch die Last auf den Hals bekam, mehr als 5000 Personen, sowohl Ordensgeistlichen und Layenbrüdern, als auch Priestern, den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Sobald diese Nachricht bekannt wurde, sah man Niedergeschlagenheit und Verwirrung auf

den Gesichtern aller Jesuiten verbreitet. *)

P. Ricci aber, der sich von seiner Ohnmacht wieder erholt hatte, sah

*) Bey dieser Gelegenheit wurde in Rom folgendes Sonnet ausgestreut, worinn die Charaktere einiger der vornehmsten Jesuiten geschildert werden.

Ricci ſinghiozza, ſmania, e ſi tapina,
Gorgon non parla, e di ſtupore è pieno,
Cordara sbuffa, e vomita veleno,
Comolli ſi lambicca e ſi ſtrofina.

Delci deplora la fatal rovina:
Franchini tenta diſcoprir terreno,
Guidi bilingue hà gran progetti in ſeno;
Aſquaſçiati dubbioſo a ognun s'inçhina,

Ste-

sah wohl ein, daß in der äussersten Gefahr groser Muth erfordert wird; er besuchte unverzüglich die Cardinäle und Prälaten, aus welchen die vom Pabst ernannte Congregation bestund, welche auf das Schreiben des Königs in Spanien eine schickliche Antwort ertheilen sollte. Er flehte diese mit

---

Stefanucci pedestre si nasconde;
Rezzonico si cambia e si guadagna.
Babbi imprudente il bene, e il mal confonde.

Caraffa espulso con ragion si lagna;
Scarponio ardito i suoi pensier diffonde;
Resagno esplora, e batte la campagna.

thränenden Augen an, die schwürige Sache seiner verirrten Söhne zu vertheidigen, und den schon losbrechenden Schlag, wenn es je möglich wäre, noch aufzuhalten. Würklich wurde auch zu ihren Gunsten vieles vorgebracht; und wenn nicht einige klüger denkende sich widersezt hätten, so wäre gar ein mit spizigen Stichelreden angefülltes Breve an den Spanischen Hof erlassen worden, welches ohne Zweifel die schon wankende Harmonie zwischen diesem königlichen und dem Römischen Hofe vollends gänzlich zerrüttet hätte. Aus Achtung gegen jene machte man die Antwort doch weniger beissend, wiewohl sie immer scharf genug war,

den

den gerechten Unwillen des Monarchen noch mehr zu reizen.

Es wurde nemlich dem Könige vorgestellt, daß seine gefaßten Entschliessungen allen frommen und gewissenhaften Personen zu grosem Aergernisse gereichen würden; man führte ihm die wichtigen seiner Crone von den Jesuiten geleisteten Dienste zu Gemüthe, drohte ihm mit dem Verlust der ewigen Seeligkeit, und beschwur ihn bey der unbefleckten Empfängnis Mariä sein Vorhaben zu ändern, nebst dem Zusaze, daß man die Spanische Jesuiten im Kirchenstaate nicht aufnehmen werde.

Ver-

Verständige mögen urtheilen, ob eine solche Antwort im Stande sey, den gerechten Zorn eines Monarchen zu besänftigen. Und was war der Erfolg davon? Kurze Zeit darauf wurde dem Pabste die Replik übergeben, worinn er benachrichtiget wurde, daß der König aus den gerechtesten Ursachen bereits zu Madrit den Anfang der Vertreibung der Jesuiten gemacht hätte. Bey dieser Lage der Sachen wurde sogleich eine andere Congregation niedergesetzt, welche aus einem sanfteren Tone antwortete, und den König sehr angelegentlich bath, die Vertheidigung der Jesuiten erst anzuhören, ehe er sie als Schuldige verjagen wollte. Aber auch dieses

Breve

Breve konnte Seine Majestät nicht mehr von Dero standhaftem Entschlusse abbringen: Vielmehr wurde dieser in Eile vollzogen, so daß schon den dritten May ein Transport von 570 Jesuiten vor Civitavecchia auf 14 Schiffen anlangte. Inzwischen wurde in mehreren Congregationen über die dienlichste Maasregeln bey den gegenwärtigen Conjunkturen, und über das Schicksal der Vertriebenen berathschlagt; man hörte auch das Gutachten des Generals darüber an, welcher zum Erstaunen von ganz Europa nach vorhergegangener langen Unterredung mit seinen Assistenten die freye Entscheidung gab: es schicke sich nicht, daß der Pabst die Vertriebenen in

Rom aufnehme. So entschied der General, und so entschied auch der Pabst; daher wurden die unglückliche Spanische Jesuiten, die bey ihrer Annäherung ans Land sich in der Hoffnung, das schöne Rom sehen zu können, freueten, von neuem genöthiget, in die See zu stechen, weil der Capitän der Transport-Schebeken sie aus Furcht vor der schon zur Verhinderung der Anlandung gerichteten Artillerie nicht mit Gewalt ans Land sezen wollte. Gleiches Schicksal hatte ein oder anderer Transport, der sich wenige Tage darauf vor dem Hafen zeigte.

Die verschiedenen Urtheile des Publikums über diese unerwartete Entschei-

scheidung des P. Ricci lassen sich nicht genug beschreiben. Einige wollten ihn aus politischen Gründen rechtfertigen, andere tadelten ihn als einen Unmenschen, und die auf dem Meer befindliche Jesuiten selbst gaben ihre Unzufriedenheit mit ihm deutlich zu erkennen.

Die Führer dieser unglücklichen Väter wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Sie näherten sich Corsika, um da eine Ausladung zu versuchen: der General Marboeuf aber wollte sie nicht annehmen, und erlaubte ihnen nur auf der Insel frische Luft zu schöpfen, doch unter der Bedingung, daß sie des Nachts wie-

der

der in ihre Schiffe zurückgehen sollten. Sie seegelten nach der Küste von Genua, aber auch hier wurde ihnen die Ausladung verweigert.

Eben so vergeblich suchten sie zu Orbitello ans Land gelassen zu werden, wo sie auch bis auf neue präcise Ordre von Spanien abgewiesen wurden. Endlich setzten viele von ihnen zu Corsica ans Land, und wurden von den Genuesern in denen dieser Republik damals noch gehörenden Plätzen, besonders zu Calvi aufgenommen.

Einige dieser Unglücklichen wagten es, noch ehe sie sich von ihren Unglücksfällen und Strapazen erholt hatten,

ten, sogleich bittere Klagen über ihren unbarmherzigen General nach Rom vor den Thron des Pabstes zu bringen. Ricci ertrug mit groser Betrübnis die Beschuldigungen seiner lieben Söhne, und fühlte mit tödtlichem Kummer sein Unvermögen ihnen zu helfen, da es die Umstände jezt nothwendig machten, die Unschuld der Politik aufzuopfern. Indessen unterließ er nicht, sie in liebreichen Zuschriften zu trösten, und zu ermahnen, ihre Leiden dem Gott vorzutragen, der für das Heil der Menschen so vieles gelitten hätte. Allein eifrige Ermahnungen sind nicht hinreichend, die Unglücklichen aufzurichten. Ricci sprach ihnen also kräftigeren Trost ein, indem er ihnen starke

Geldsummen übermachte, daß sie sich mit dem Nothwendigsten versehen könnten. Er bewegte auch das zärtliche Vaterherz des Rezzonico, ihnen die beträchtliche Summe von 30000 Scudi zu übersenden.

Der Pabst hatte endlich diese Sache besser überlegt, und sich durch das Elend dieser Unglücklichen zum Mitleiden bewegen lassen. Daher entschloß er sich, sie in seinen Staaten aufzunehmen, und ihnen dadurch ihre Umstände in etwas zu erleichtern.

Indessen folgte auch der König beyder Sicilien dem Beyspiele des Spanischen Monarchen, verjagte gleichfalls alle Jesuiten in seinen Staaten,

und ließ sie durch Soldaten bis an die Gränzen seines Reichs führen. Kurze Zeit darauf, nemlich den 3. Febr. 1768. faßte der Herzog von Parma den nemlichen Entschluß, wodurch also Ricci in neue Verlegenheit gesetzt wurde.

Die Jesuiten waren nun verjagt, die Bourbonischen Höfe aber, der abschlägigen Antworten des Pabsts längst müde, entschlossen sich gemeinschaftlich auf die gänzliche Aufhebung des Ordens zu dringen. Die königliche Ministers machten also dem Pabste die nachdrücklichsten, so gar, wie man sagte, mit Drohungen begleitete Vorstellungen darüber. Clemens benachrichtigte den

General von diesen neuen noch härteren Anfällen der Höfe auf seine Gesellschaft. Nun fieng dieser nebst seinen Assistenten an, den Fehler einzusehen, den sie durch eine allzuhartnäckige Vertheidigung ihrer bisherigen Verfassung begangen hatten. Der General berathschlagte sich in vielen Congressen über die Art, den nahen Untergang zu vermeiden.

Glaubwürdige Personen versicherten, daß er den Pabst gebethen, den Höfen eine schnelle Reformation des Ordens vorzuschlagen, und daß er sich mit deren Einwilligung um so eher geschmeichelt habe, da nun keine Jesuiten mehr in ihren Staaten vorhanden

handen waren. Man sagt auch wirklich, daß der Pabst den Bourbonischen Ministern diesen Vorschlag gethan, aber von ihnen zur Antwort erhalten habe: es seye jezt nicht mehr Zeit an eine Reformation zu gedenken, ihre Monarchen verlangeten eine gänzliche Aufhebung, indem sie diese für das einzige Mittel hielten, den Jesuiten die Rückkehr in ihre Staaten auf immer unmöglich zu machen. Ricci sah nun, daß jezt der Zeitpunkt wäre, das äusserste zu versuchen, um seinen verlassenen Orden von dem fast ganz unvermeidlichen Untergange zu retten. Er spahrte also kein Geld, um seine alte Freunde noch stärker auf seine Seite zu ziehen,

und neue zu erwerben; und da er überzeugt war, daß das durchlauchtigste Haus Oesterreich noch allein im Stande wäre, seinen Orden in diesen äusserst verworrenen Umständen zu schüzen, so gab er dem Assistenten von Teutschland die nöthige Verhaltungsbefehle, um auf die beste Art den mächtigen Schuz des kaiserlichen Hofes zu erflehen. Es ist auch sehr glaublich, daß er deshalben die ernstlichsten Versuche gemacht, die aber gleichwohl fruchtlos abliefen.

Die königlichen Minister lagen indessen dem Pabste sehr ernstlich an, und dieser sah wohl ein, daß er mit einem längern standhaften Weigern

die Kirche neuen drohenden Gefahren aussezen würde. Er änderte also sein bisheriges Betragen, und versprach den Höfen diese wichtige Sache im vollen Consistorio zu untersuchen, und da zu entscheiden, ob ihre wiederhohlte Anforderungen Statt haben könnten oder nicht. Doch kam von allem nichts zu stande: Denn unversehens wurde der Pabst durch eine schwere Krankheit, die vielleicht von seiner anhaltenden Gemüthsunruhe herrührte, in die Ewigkeit gerufen.

Nach seinem Tode versammelten sich die Cardinäle in dem Conclave, um der Kirche einen Nachfolger zu ernennen, der im Stande wäre, die

Unruhen, die sie zerrütteten, beyzulegen. Niemals konnte den Jesuiten an einer Pabstwahl mehr gelegen seyn, als an dieser, von welcher ihr ferneres Daseyn, oder ihre Zernichtung abhieng. Unermüdet gieng also Ricci und andere der angesehensten Jesuiten bey den Cardinälen von ihrem Anhange der Reyhe nach herum, in die Paläste der bekanntesten Prinzeßinnen wurden die kostbarsten und häufigsten Geschenke gemacht, um diese zu vermögen, ihren Favoriten unter den Cardinälen die Vertheidigung des Ordens durch die Wahl eines demselben günstigen Pabstes zu empfehlen. Kaum war das Conclave geschlossen, so theilten sich die Cardinäle in zwo Parthien;

es fehlte auch wenig, so wåren die Bourbonisch-gesinnten durch die Wahl des Ghigi hintergangen worden. Endlich aber gelang es ihnen, den Ganganelli auf den Thron zu sezen, der zwar jederzeit eine politische Gleichgůltigkeit beobachtet hatte, aber niemals fůr einen grosen Freund der Jesuiten gehalten wurde.

So bald die Nachricht von dieser Wahl bekannt wurde, fieng Ricci an, den nahen Untergang seines Ordens zu befůrchten. Er wußte, daß Ganganelli noch als Capuciner verschiedene Såze wider die Jesuitische Lehren behauptet hatte, daß er bey einigen Vorfållen wenig Neigung gegen sie

blicken lassen, und gleich nach seiner Erhebung den Portugiesischen Jesuiten die Pensionen abgenommen hatte, die ihnen der gutherzige Rezzonico angewiesen hat. Die Furcht des Ricci vergrösserte sich sehr, als er sehen mußte, daß ihm der Zutritt zu dem Päbstlichen Palaste nicht mehr so frey gestattet wurde, wie bey Lebzeiten des vorigen Pabstes. Man weiß auch, daß nach einiger Zeit der Pabst ihn nur bey den gewöhnlichen Audienzen sprechen wollte, und daß er, um mit diesem zu reden, auf der öffentlichen Strase sich melden mußte; und auch da konnte er kaum einige Worte vorbringen, so brach der Pabst die Unterredung ab, und antwortete: Er

wollte

wollte ihn wissen lassen, wann er mit ihme zu reden hätte. Eben so beunruhigte ihn auch die genaue Verschwiegenheit, welche der Pabst beobachtete, der alle Geschäffte allein ausmachte, ohne selbst den Staatssecretär Cardinal Pallavicini daran Theil nehmen zu lassen, daher auch alle seine Operationen in einem tiefen Stillschweigen begraben blieben. Auf der andern Seite sah man die Cardinäle Bernis, Orsini, und den Prälat Azpurù, und nachhero den Ritter Monnino, der nach den Tode des letztern den Gesandtschaftsposten erhielt, öfters bald einzeln, bald gemeinschaftlich dem Pabste aufwarten; und es war sehr wahrscheinlich, daß diese

Conferenzen nichts anders als die Art der Aufhebung des Ordens zum Zweck hatten. Hierzu kam noch, daß die Bourbonische Minister die vortreffliche Eigenschaften des Ganganelli überall lobten; dies war ein deutlicher Beweis von der vollkommenen Harmonie, worinn er mit ihnen stund, die aber zwischen ihnen und einem den Jesuiten gewogenen Pabst unmöglich herrschen konnte. Endlich war ein sehr böses Zeichen für ihn, daß der Pabst durchgehends, um die Freundschaft derer den Jesuiten abgeneigten Höfe beyzubehalten, ihnen alles zu Gefallen zu thun suchte, wie er dieses, um nur ein einiges Beyspiel anzuführen, durch die unterlassene Ver-

lesung der Bulle, in Cœna Domini, an den Tag legte.

Der niedergeschlagene Ricci hatte zwar noch einige kleine Hoffnung, daß Ganganelli der Jesuiten sich wenigstens aus Dankbarkeit annehmen würde, weil er zum Theil durch Vorschub derselben in der Cardinalswürde dem P. Vezzosi, Theatiner Ordens, vorgezogen war.

Allein er verlohr bald alle Hoffnung, als der Pabst mehrere Visitatores Apostolicos, Procuratores, und andere verständige Männer ernannte, welche die Rechnungsbücher der Jesuiten, in folgenden Collegien,

nemlich im Römisch = Teutschen, Ungarischen, Englischen, Irrländischen und in denen zu Fuccioli, und Frascati, aufs schärfste untersuchen, und kraft eines Befehls die Verwaltung dieser Einkünfte dem General und den respective Procuratoren abnehmen mußten. Ja was noch mehr, so wurde ihme vom Pabst anbefohlen, genaue Rechnung von allem Geld und Kostbarkeiten, welches die Portugiesische Exulanten mitgebracht hätten, abzulegen; zugleich ließ Ganganelli auch den öffentlichen Wechselbänken anbefehlen, ihnen die gewöhnliche Zinse nicht mehr auszubezahlen.

Hierauf ernannte der Pabst eine Deputation von fünf Cardinälen, un-

ter welchen der scharfsichtige und einsichtsvolle Zelada, der weise Casali, der gute Caraffa, und der aufrichtige und gerechte Corsini sich befanden, denen er noch einige Prälaten von geprüfter Rechtschaffenheit beyfügte. Dieß war eine neue schmerzhafte Wunde, welche das Herz unsers Ricci bluten machte. Sein Betragen dabey bestätigte die Wahrnehmung, daß in der größten Noth oft die klugsten Köpfe das Licht der Vernunft verliehren, und zuweilen gerade solche Rettungsmittel versuchen, welche ihr Verderben beschleunigen.

So erlaubte Ricci zu einer Zeit, wo man hätte geduldig schweigen sollen,

einigen seiner Anhänger Vertheidigungs-Schriften ihres Ordens herauszugeben, welche mit satyrischen Zügen gegen den Pabst und die Bourbonische Höfe angefüllt waren, und also jenen und diese noch mehr reitzten, ihre Aufhebung angelegentlich zu beschleunigen. Das größte Aufsehen machte eine kleine Schrift mit dem Titel: Irreflessioni dell' Autore d'un foglio, intitolato Riflessioni delle Corti Borboniche sul Gesuitismo, worinn Unvorsichtigkeit und Verwegenheit, wiewohl unter ironisch ehrerbietigen Ausdrücken, herrschen.

Indessen da der General sich in einer so unglücklichen Lage befand, wurde

wurde der geschickte Smuraglia ernennt, die Rechnungsverwaltung der Väter des Römischen Collegii durchzusehen, und dieser entdeckte in seinen herausgegebenen Bemerkungen darüber die namhafte Fehler, die nicht ohne Schuld der Administratoren sich eingeschlichen hatten. Der General war deßwegen in die Nothwendigkeit gesetzt, sich zu verantworten, und erwählte dazu einen gewissen Herrn Colizzi, den ihm der Pater General-Procurator des Ordens Franchini vorgeschlagen hatte. Diesem wurden zur Beantwortung der Einwürfe verschiedene Termine anberaumt, während welcher er die vornehmste Jesuiten zusammen kommen ließ, die sodann ei-

nem gewissen Guerra, einem Faktor aus dem Hause Spada, die Widerlegung der Einwürfe des Smuraglia auftrugen.

Indem man eben beschäftiget war, den nöthigen Stoff zur Vertheidigung der Rechtssache des Römischen Collegiums zusammen zu bekommen, so verlangten die an die Stelle der Jesuiten gesetzte Administratores des Irrländischen Collegiums, im Besize des Weinberges di Castel Gandolfo zu bleiben, indeme gedachter Weinberg diesem Collegio kraft eines Vermächtnisses vom Cardinal Lodovisi zugehörte. Hiedurch wurde unser Ricci in einen neuen Proceß verwickelt. Der

Vertheidiger der Jesuiten behauptete, daß der Weinberg di Castel Gandolfo dem Irrländischen Collegium aus keinem andern Grunde zugehöre, als weil ihn die Gesellschaft mit ihrem eigenen Geld anerkauft hätte. Gleichwie man aber den Kaufbrief nicht finden konnte, so wurde den Jesuiten von der zur Untersuchung dieses Processes niedergesetzten Congregation, die aus den Prälaten Spinelli und Millo, und dem Auditor di Rota Mannelli bestund, auferlegt, den Kaufbrief unverzüglich vorzuweisen. Während daß diese Processe geführt wurden, ließ der General dem Cardinal Marefoschi, einem von dem Visitatoren, die Herausgabe der Biblio-

thek des P. Arborgati abfordern, die von diesem, so lang er Rector des Irrländischen Collegiums war, auf eigene Kosten errichtet wurde. Da der Cardinal Marefoschi diese Anforderung abschlug, so gab er, um der Welt zu zeigen, daß er den Muth noch nicht verlohren habe, bey dem Pabste eine Supplik ein, daß er diese Affäre denen zur Untersuchung des Processes wegen gedachtem Weinberge bestimmten Richtern übergeben möchte. Konnte wohl unser Ricci bey so kritischen Umständen eine grösere Unvorsichtigkeit begehen? Da er auch befürchtete, daß die Jesuiten von Frascati möchten aus dieser Stadt vertrieben werden; so brachte er es

vermittelst einiger derselben, welche die vornehmsten Herren dieser Stadt nach ihrem Willkühr lenkten, dahin, daß die ganze Bürgerschaft von Frascati dem Cardinal Herzog von York eine Supplick überreichten, (deren Aufsatz man von Jesuiten verfertiget zu seyn glaubte,) worinn man unter tausend Lobeserhebungen dieses Ordens Se. durchlauchtige Eminenz innständigst bath, nicht zu erlauben, daß diese Väter von der Stadt wegziehen könnten. Man sieht auch hieraus, wie unermüdet der General für die Aufrechthaltung seiner bedrohten Brüder sorgte.

Die in den Jesuitischen Affären interessirte Höfe wurden indessen der

Zauderung des Ganganelli müde, und machten neue sehr ernstliche Instanzen wegen der so sehr gewünschten Aufhebung. Da der Pabst sah, daß es nunmehr hohe Zeit wäre, ihnen Genugthuung zu verschaffen, so fieng er bey den Bolognesischen Jesuiten die Ausführung seines gefaßten Entschlusses an, um aus dieser Probe zu sehen, was für einen Eindruck die totale Aufhebung des Ordens auf das Publikum machen würde. Er fertigte daher ein Breve an den Cardinal Malvezzi, Erzbischof von Bologna ab, mit der Vollmacht, die Häuser und Collegien der Jesuiten zu visitiren, und alle diejenige Maasregeln zu ergreiffen, welche er für nöthig

er:

trachten würde, zugleich auch allen, die es verlangen würden, die Freyheit sich zu secularisiren, zu ertheilen. Unser General war durch seine Freunde unter den Cardinälen von den dem Malvezzi ertheilten Päbstlichen Aufträgen benachrichtiget: daher that er solches unverzüglich den Bolognesischen Jesuiten zu wissen, damit sie ihre Anhänger bewegen könnten, die Ausführung dessen, was man wider sie vorhätte, zu verhindern. Es vermochten auch die Bitten dieser Ordensleute so viel über die vornehmsten Herren dieser Stadt, daß der dortige Senat sich hätte bald überreden lassen, den Pabst selbst um ihre fernere Erhaltung anzuflehen.

Inzwischen aber eröffnete der Cardinal dem Päbstlichen Breve zu folge unversehens die Visitation in der Residenz der P. P. von Cento, nahm die Rechnungbsücher zur Hand, versiegelte ihre Archive, und that allen und jeden kund, daß sie in Congregationen reducirt seyn sollen, die von dem Erzbischöfflichen Stuhl allein abhiengen, und sich dahero künftighin weder an ihren Provincial noch an irgend einen ihrer bisherigen Vorsteher zu wenden hätten. (wenige Tage darauf wurden auch ihre Schulen zugeschlossen.) Von hier aus begab er sich nach Bologna, ließ die Rectores der vier Collegien vor sich kommen, eröffnete ihnen seine von Rom erhaltene Aufträge,

und beobachtete zugleich alles dasjenige, was er zu Cento vorgenommen hatte. Er befahl weiters dem P. Rector des h. Ignatii, alle Novizen nach ihren Häusern zu schicken, und entließ diejenigen ihres Gelübds, die es schon abgelegt hatten; endlich rieth er allen, den Ordenshabit abzulegen, und sich zu secularisiren. Diese Väter aber waren schon durch die Befehle des Generals vorbereitet, und wollten die Gesellschaft nicht verlassen, ja sie übergaben sogar dem Erzbischoff und dem Pabste ein Memorial, worinn sie verlangten, zu einer Vertheidigung zugelassen zu werden, ehe man sie als Schuldige verdamme: sie bathen auch zugleich um die Commu-

nication des Breve, und der übrigen Handschriften des Pabsts, aus dem Grunde, daß einer, der einem Delegirten übergeben wird, das Recht habe, dessen Vollmacht selbsten einzusehen. Diese Bitten aber hatten keine andere Wirkung, als daß sie den Cardinal und den Pabst noch mehr aufbrachten: daher wurden wenige Tage darauf der General-Vicarius des Erzbischoffs, mit einem Notar und Zeugen nebst zwo Compagnien Soldaten in das Collegium di S. Luca abgeordnet, der P. Rector Belgrado daselbst gefangen genommen und mit allen Ehrenbezeugungen in einer Kutsche in das Haus des Profosen geführt, und bald darauf aus

den

den glücklichen Staaten Sr. Heiligkeit verwiesen. Es wurden noch überdiß vierzehn Studenten aus dem Erzbischöfflichen Seminario nach der Stadt geführt, welche auch den Befehlen Sr. Eminenz so lange nicht gehorchen wollten, bis er sie durch Vorzeigung des Breve von der Willensmeynung des Pabsts überzeugt hätte. Es waren auch einige vom Cardinal an sie abgeschickte Mönche nicht im Stande, sie vermittelst ihrer scholastischen Distinktionen von ihrem Widerspruch abzubringen: hingegen that eine andere Entschliessung des Cardinals, einen Officier mit einigen Päbstlichen Soldaten ihnen zuzuschicken, die erwünschteste Würkung.

Diese

Diese marschirten mit sieben Abbé-Kleidungen für sieben Studenten, die aus dem Venetianischen Staate waren, auf das Landguth des Seminariums zu, und hatten Ordre ihnen den Jesuitenhabit mit Gewalt auszuziehen, wenn sie ihn nicht freywillig ablegen wollten. Diß versuchte der entschlossene Officier würklich an einem von ihnen: daher legten die andern, weil sie Ernst sahen, den Ordenshabit selbsten ab, und kleideten sich in die ihnen vom Cardinal überschickte Röcke, worauf man sie dann dem Courier von Venedig übergab. Die andere sieben blieben in ihrem Habit noch auf dem Guthe zurück; sie hatten aber bald darauf das nem-

liche Schicksal, und wurden in die Häuser ihrer Eltern zurückgeliefert. Unterdessen begaben sich einige, welche das Ungewitter ausbrechen sahen, in andere Gegenden, um bey diesen neuen Unannehmlichkeiten nicht gegenwärtig zu seyn, die ihnen vom Cardinal gedrohet wurden, welcher ihnen endlich das Beichtsizen und Predigen verbot, und über die Güter der resp. Collegien verschiedene Verwalter sezte. Eben so verfuhr man mit den Jesuiten von Ferrara, der Widersezung des Cardinals Borromeo ungeachtet.

Während daß dieses zu Bologna und Ferrara vorgieng, wurden zu

Rom von der Deputation der fünf Cardinäle und übrigen Prälaten die genaueste und speciellste Untersuchungen der Jesuitischen Affairen fortgesetzt. Der General versuchte mit Hülfe seiner Freunde alle ersinnliche Mittel, um diese angesehene Männer auf seine Seite zu bringen, weil es ihm nicht möglich war, eine persönliche vertraute und lange Unterredung mit ihnen zu erhalten; aber all sein Bemühen war fruchtloß, da diese Cardinäle eine sehr genaue Verschwiegenheit beobachteten, und die gerechten Absichten des Pabsts mit aller Treue unterstützten. Daher Ricci zu seinem größten Verdrusse niemals erfahren konnte, was vorgieng.

Ganganelli wußte, daß der General und seine Assistenten ihr äusserstes thaten, um ihrer gänzlichen Aufhebung vorzubeugen, und belachte sie in der Stille. Er hatte schon, nachdem er zuvor die gelehrteste Theologen und Rechtsgelehrten und die verständigste Cardinäle zu Rath gezogen, das Suppreßions-Breve aufgesetzt, und es durch die Cabinete aller Europäischen Höfe lauffen lassen; und da es endlich von allen genehmiget worden, entschloß er sich, es zu unterschreiben und bekannt zu machen. Der 17. Aug. 1773. war es, an welchem in einer gehaltenen Versammlung einer Congregation von Cardinälen und Prälaten die Veranstaltung

gemacht

gemacht wurde, daß gegen 24. und ½. Uhr in der Nacht Soldaten und Häscher jedes Collegium besezen sollten, jene um das Innere dieser Gebäude, diese um die äussere Thore derselben zu bewachen. Die Aufhebungsbulle wurde ihnen vorgelesen, und ihre Archive, Garderoben, und andere Oerter, worinn sie ihre Lebensmittel und Hausgeräthe hatten, versiegelt. Hierauf wurden noch einige Adjuncten zu jener Congregation erwählt, nemlich der Advocat Andreetti, der die Untersuchung der Criminel- und der Bischoff Alfani, der die Civil-Processe in diesen Umständen besorgen sollte. Die Verwirrung nnd Bestürzung des unglücklichen Generals war un-

unbeschreiblich: Er kehrte seine thränende Augen gen Himmel, und seegnete, anstatt sich zu beklagen, die Hand, die ihn züchtigte. Hierauf erquickte er sich mit Confekt und Liqueurs, welche ihm ein mitleidiger Cardinal von der Deputation auf diesen Fall verehrt hatte. Seine Freunde riethen ihm sehr ernstlich, daß es am besten für ihn seyn würde, sich heimlich von Rom zu entfernen. Es hatten ihm auch seine Anverwandten zu Florenz eine bequeme Wohnung und ein anständiges Tractament angeboten; allein er wollte diesem Rath nicht folgen, und gab zur Antwort: daß eine solche Entweichung einen bösen Argwohn veranlassen würde, da

er sich doch unschuldig wüßte; daß es zu viel Niederträchtigkeit wäre, die Gesellschaft in so gefährlichen Umständen zu verlassen, und daß sich jedermann mit Recht ärgern könnte, wenn der Steuermann, indeme sein Schiff scheitern will, vom Ruder gienge; daß er endlich zu *allem* bereit sey, nur nicht von Rom zu weichen.

Er beharrte auch wirklich auf seinem großmüthigen Entschlusse, und überzeugte gewissermassen die Welt durch diese Standhaftigkeit von der Aufrichtigkeit seiner Tugend, einer Tugend, die freylich nicht hinreichte, ihm zugleich einen bleibenden Ruhm

einer wahren Staatsklugheit zu verschaffen. Indessen wurde ein scharfer Proceß wider ihn angefangen: Der Advocat Andreetti übergab ihm die Acta extrajudicialia (welches eine ausserordentliche Art Processe anzufangen ist) in dem Irrländischen Collegium, wohin er geführt, und von Soldaten beständig bewacht wurde. Nachdem er hier 37 Tage lang verwahrt gewesen, wurde er endlich gegen das Ende des Septembers gedachten Jahrs 1773. des Nachts nebst seinem Bedienten unter einer Bedeckung von Soldaten auf die Engelsburg gebracht, und in einem für ihn zubereiteten anständigen und bequemen Zimmer gehalten. In eben

dieser Nacht, aber noch später, wurden auch die Assistenten, Rombergh, Koryski, Gorgo, Montes, und Gusmar mit der nemlichen Bedeckung in gedachtes Castell geführet. Eben dahin brachte man nach einem sehr scharfen Verhör den Generalsecretär Abbt Comolli sowohl als auch einen seiner Amtsgehülfen. Dem Stefanucci, bisherigem Lektor der Canonen im teutschen Collegium, und dem le Favre, Lektor der Theologie im römischen Collegium, widerfuhr ein gleiches.

Diese Vorfälle gaben den Staatsklüglern reichen Stoff zu Erfindung mancher unwahrscheinlichen Anekdoten,

ten, die in den Coffeehäusern herum-
getragen wurden. Einige sprengten
aus, der gefangene Ricci hätte sich
vom Pabst die Gnade ausgebethen,
die Historien des Natalis Alexanders,
des P. Orsi und die theologische
Werke des Concina und Berti zu
lesen: andere wollten den General
nächstens zum Strange verurtheilt wis-
sen; noch andere liessen ihn eine Rei-
se nach Spanien oder Neapel machen,
ja er sollte gar in der Engelsburg
heimlich erdrosselt worden seyn. Die
Wahrheit aber ist, daß er in seinem
Gefängnisse jederzeit gut gehalten wur-
de, ob ihm gleich aus vernünftigen
politischen Gründen aller Umgang mit
den andern Gefangenen verboten war,

und man dem wider ihn gut eingeleiteten Processe den Lauf ließ.

Sogleich nach der Aufhebung der Jesuiten fiengen die Gesundheitsumstände des Pabsts an, sich sehr zu verschlimmern, und er litte besonders heftige Kopfschmerzen. Er starb endlich, sein Körper gieng augenblicklich nach allen Theilen in die Verwesung, wurde begraben, und that Wunder. So wie man immer nach dem Tode eines Pabsts einen andern macht, so wurde nach einigen Monathen der vortreffliche Cardinal Braschi auf den Stuhl des h. Petri erhoben, welcher dem h. Pius dem Fünften, seinem weitläuftigen Verwandten zu

Ehren, den Namen Pius des Sechsten annahm.

Dieser neue Pabst gab Proben seines wahren Mitleidens von sich, indem er unsern Ricci nicht nur gelinder hielt, sondern ihm auch sein Gefängnis durch Eröffnung einiger Fenster, um ihn eine freyere und gesundere Luft geniessen zu lassen, erträglicher zu machen suchte. Es bemühte sich auch dieser zärtlich gesinnte Hirte, bey den in den Jesuiter-Affären interessirten Höfen die Freyheit dieser armen Staatsgefangenen auszuwirken,

von denen man doch nun nichts mehr zu befürchten hätte. Die Bourbonischen Minister widersetzten sich anfangs, gaben aber endlich, wiewohl sehr ungern, in so weit nach, daß einige davon losgelassen werden konnten: in die Befreyung des Generals aber wollten sie durchaus nicht einwilligen.

Endlich entschloß sich der Pabst (wie man glaubt mit Genehmigung der Höfe) auch den Ricci seines Arrests zu entlassen, und es hatte auch der gutthätige Cardinal Torrigiani schon ein anständiges Quartier in seinem

nem Pallaste für ihn zubereitet, und ihm eine jährliche Pension von 1200 Scudi bey der Apostolischen Kammer ausgewürkt. Allein Ricci erlebte kaum den glücklichen Zeitpunkt seiner Befreyung, als ihn eine heftige Entzündung am Haupt überfiel, an welcher er den 22. November 1775. das Zeitliche verließ. Noch in den lezten Augenblicken seines unruhvollen Lebens, nachdem er schon mit den h. Sacramenten versehen war, versicherte er bey Gott, daß er keinen Antheil an denen Verbrechen gehabt, die man seinem Orden zur Last legte, und

daß er ihn für unschuldig halte, daß er allen seinen Feinden, besonders denen, welche die Aufhebung seiner Gesellschaft verursacht hätten, von Herzen verzeihe, und endlich daß er so sterben wollte wie er gelebt hätte, nemlich in dem Schoose der Römischen Kirche, und im beständigen Gehorsam gegen das sichtbare Oberhaupt derselben.

Nach seinem Tode wurden ihm grose Ehrenbezeugungen erwiesen. Sein Leichnam wurde mit allem Trauergepränge in der Kirche di S. Gio-

vanni de Fiorentini ausgesetzt, und sodann seinem Verlangen gemäß in der Gruft der Generäle seiner Vorgänger in der prächtigen Jesus-Kirche beygesetzt.

Mit ihm schließt sich die Reyhe der Generäle einer Gesellschaft, welche sich durch schöne Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit über alle andere Orden,

quantum lenta solent inter viburna Cupressi,

erhoben hatte. Einer Gesellschaft, welche, so billig sie bey ihrem Entstehen

hen erhalten und beschützt zu werden verdiente, eben so billig (wäre sie auch von allen ihr aufgebürdeten Verbrechen gänzlich frey) in dem gegenwärtigen Jahrhundert aufgehoben werden mußte, um in der catholischen Christenheit die Einigkeit wieder herzustellen, die sich um ihretwillen verlohren hatte.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bio.
Engelhardt
[1 Ex.]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolі, Louis-Antoine,

Leben des Abbt Lorenz Ricci gewesenen Generals der aufgehobenen Gesellschaft Jesu aus dem Ital

Frankfurt ; Leipzig [i.e. Bayreuth] 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1937
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235654-1
VD18 11107863-004